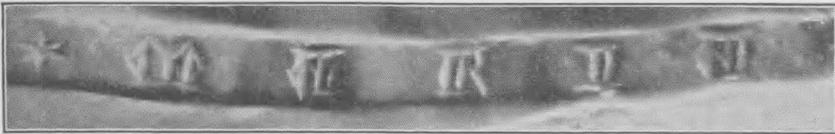


für ihre Arbeit empfangen haben. Die anwesenden Mitglieder und Gäste spendeten dem Vortragenden lebhaften Beifall.

*

Ein Zauberring? Unter dieser Überschrift war in der letzten Nummer dieser Zeitschrift ein bei Mölln gefundener Ring veröffentlicht und abgebildet. Die Inschrift war MTRIT gelesen und als Zaubersformel angesprochen worden. Der Ring selbst war infolgedessen als Zauberring angesehen worden, der entweder noch aus dem Mittelalter oder aus dem 17. Jahrhundert stamme. Wie ich dem Herausgeber dieser Zeitschrift bald nach dem Erscheinen des Artikels schrieb, ist die Lösung unendlich viel einfacher. Man muß nur die Inschrift richtig lesen. Sie ist noch in gotischen Majuskeln abgefaßt, die dem ungeübten Auge oft nicht gleich klar sind, und lautet MARIA. Auch Herr Archivrat



Phot. A. Sannig-Raseburg.

Prof. Dr. H. Reincke in Hamburg hat bald nach mir in einer Zuschrift an Herrn Dr. Gerhard die gleiche Lösung mitgeteilt. Was nun das Alter des Ringes anbetrifft, so bin ich der Meinung, daß er noch in das 14. Jahrhundert gehört; vielleicht mag er um 1350 oder noch etwas früher gefertigt sein. Reincke möchte ihn um 1500 ansehen. Dagegen scheint mir zu sprechen, daß der Gebrauch, Inschriften in Majuskeln abzufassen, um 1350 nach und nach aufhört, was ich auch durch langjährige Beobachtung bei Grabsteinen, Glocken usw. bestätigt finde. Nun zur Benutzung des Ringes. Man könnte ihn als Verlobungsring oder dergleichen ansprechen. Dem steht aber entgegen, daß der Vorname Maria, als solcher müßte dann die Inschrift ja aufgefaßt werden, erst nach der Reformation Eingang findet. Es bleibt dann nur noch eine sakrale, also kirchliche Verwendung. Sicher wird der Ring von einem Pilger an einem Wallfahrtsort, wo die Mutter Gottes verehrt wurde, als Andenken erworben sein. So wurden z. B. neben dem eigentlichen Pilgerzeichen solche Ringe in dem zahlreich besuchten Einsiedeln in der Schweiz ausgegeben (siehe Otilio Ringholz „Die Einsiedler-Wallfahrtszeichen einst und jetzt“ im „Schweizerischen Archiv für Volkskunde“ Bd. 22 (1919) S. 182). Von welchem Ort der Ring stammt, läßt sich natürlich nicht sagen. Nicht ausgeschlossen wäre, daß er mit Büchen in Zusammenhang steht. Büchen war ja im Mittelalter Wallfahrtsort und es stand dort auch ein wundertätiges Marienbild. (Siehe u. a. Haupt und Wehffer: Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Herzogtum Lauenburg, S. 40.) Somit wäre das Rätsel, das der Ring scheinbar aufgab, gelöst.

J. Warnecke.

*

Der Enterich als Zeuge für die westfälische Besiedlung Lauenburgs. Gustav Friedrich Meher, der ausgezeichnete Kenner der schleswig-holsteinischen Mundarten, veröffentlicht im Juniheft der „Heimat“ eine interessante Studie über die Bezeichnung des Enterichs in unserer Provinz. Schon früher war die Vermutung ausgesprochen worden, daß die plattdeutsche Bezeichnung für den Erpel von westfälischen Kolonisten nach dem Osten gebracht worden sei. Meher bestätigt diese Annahme und stellt fest, daß sich die vollere Form „Wädia“, wie sie in Westfalen vorkommt, besonders in Mecklenburg erhalten hat. Im Lauenburgischen ist sie nur vereinzelt am Schaalsee und an der Elbe zu finden. Dagegen hat unser Kreis, und zwar besonders in einem Nordfüßstreifen an der Westgrenze — etwa von Siebenbäumen herunter bis Worth — die verkürzte westfälische Form „Wjärt“ treu bewahrt. Westlich davon findet sich „Wiärt“, östlich „Wät“, „Wänt“, „Wätt“, „Wäf“, „Wap“. Im angrenzenden Storzmar und im Lübschen findet sich dann fast durchweg die Bezeichnung „Wart“, die in Holstein bis ins Schleswigsche hinein vorherrschend ist.